

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 48 (1922)
Heft: 34

Illustration: Schweizerische Politiker
Autor: Roth, Rolf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

De Füsilier Gusti im Grenzdienst

von Emil A. Grob

V. Der Kompaß-Heiri.

Heinrich war ein Leutnant, im Uebrigen ein Biedermann, der an seinem Galon nicht mehr schuld war als daß er einen Wettergötti im Generalstab hatte, dessen Vater anno 70/71 den Bourbakibetrieb als Feldweibel der schweizerischen Truppen mitgemacht hatte. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser historischen Tatsache wurde es in Heinrichs Familie bis ins dritte und vierte Glied zum sakrosankten Beschluß erhoben, daß, wo immer aus dem berühmten Geschlecht ein männlicher Sproß entsprosse, derselbe kriegerisch erzogen werden müsse.

Doch mit den Geschicktes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten und die ganze Nachkommenschaft jenes Feldweibels von anno 70 produzierte haufenweise Mädchen und nie einen Buben. Heinrich wurde ausnahmsweise ein Bub, hatte aber ein ganz blondes mädchenstreußes Aussehen, bis auf den heutigen Tag. Nichtsdestotrotz wurde er zum Krieger prädestiniert. Schon bei seiner Taufe trug er ein Häubchen mit weißrotem Zöttelein und als er seine ersten Gehversuche und noch tüchtig in die Hosen machte, hatte er schon ein Säbelein und ein Trompetchen, welsch letzteres ihm heute noch besser anstehen würde, als das Säbelein. Mit den Jahren jedoch zeigte Heiri mehr und mehr Abneigung gegen das Militärwesen, auch hatte er allen orthopädischen Apparaten zum Trotz O-Beine behalten. Heiri bekam Freude am Lesen und an der Schule und er war die Freude seines Lehrers, er wurde ein Büchermurm, eine Eigenschaft, die dem Wesen eines Offiziers gemeinlich widerspricht, dieses beruht ja in der Hauptsache auf mündlicher und ziemlich lauter Ueberlieferung.

Weil jedoch des Menschen Wille sein Himmelreich ist und einer Mutter Abnenstolz gewaltig auf den Werdegang eines Sprößlings einwirkt, so wird ja nun ausnahmsweise auch einmal ein Lernbegieriger Offizier. Indessen ist Offiziersein ein brotloses Metier, besonders wenn kein Krieg ist, und dann ein gewöhnlicher Arbeiter einen größeren Taglohn hat. So lernte denn Heinrich zuerst einen zivilen Beruf und wurde Lehrer. Und als er ein biederer Lehrer war, wurde er Soldat und Korporal. Als Korporal fuhr der Abnengeist in ihn, er wurde in seiner Dienstauffassung so exakt, daß er sich, um seine krummen Hosen zu korrigieren, während der Nacht die Beine mit Gummibändern zusammenband. Diese erfolgreiche Methode qualifizierte ihn zur Aspirantenschule, wie denn ein Teil derselben aus allerhand derlei Mädchen hervorgeht; der eine, weil er schon als Korporal einen hohen Kragen am

Waffenrock trug, der andere, weil er schon in Civil einen Reitkurs absolviert hatte und viele andere, weil sie Studenten und als solche obnehin nicht mehr weit vom Leichtsinn entfernt sind. Also: Heiri ward ein Leutnant, daß Gott erbarm! Dieses Erbarmen Gottes wurde von seinen Untergebenen stark in Anspruch genommen, besonders von den Unteroffizieren, die er alle fünf Minuten um ihre Meinung befragte, um sich daraus die seinige zu bilden, wie man es im Generalstab macht. Leutnant Heinrich — er nannte sich zwar auf Französisch Henri —

weil es nobler war, anerkannte selten eine gute Leistung, höchstens daß er einmal kurz und schnippisch bemerkte „Bon!“

Ein Dorn im Auge waren ihm die Leute mit krummen Beinen, und sein Stolz war es, das Geradebiegen seiner eigenen Haren vorzudemonstrieren.

„Seht, das sind meine Beine im Zivil, und dies meine Beine im Dienst!“ Vorauf einmal ein Füsilier bemerkte: „En rechte Mensch hät überhaupt nur einerlei Bei, nur es Chalb hät zwei grade und zwei krumme!“ —

In einer kalten Manövernacht bekam Leutnant Henri den gruseligen Befehl, Vorposten aufzustellen. Das Gelände war gebirgig, Bäche brausten durch Schluchten hinunter und eine grimmige Wisse schlug die Tannenwipfel zusammen, daß sie gurrten. Und

in diesem Geheul, Gezisch und Gebraus sollte Heinrich Vorposten aufstellen?! Uebermenschliche Aufgabe! Dazu in der Nähe feuerpeiender Batterien und weiß was für blinder Kugeln. Um Uebergang eines Fußpfades über eine Schlucht, auf dem man wegen des Gebrauses sein eigenes Wort nicht hörte, stellte er eine Doppelschildwache auf mit dem Befehl:

„Wenn der Feind kommt, werft ihn in die Schlucht, es sei denn, daß er sich ergäbe.“

Und weiter erklärte er im Vollgefühl eines Taktikers: „Seht, dieser Pfad ist die Straße C, die hier auf der Karte eingezeichnet ist, dieser Bach ist der Talbach und es ist wahrscheinlich, daß der Feind hier durchbricht“. Während er diese Worte mit gehobener Stimme und doch gedämpft hervorwürgte, schlotterten ihm seine Knie, wie wenn die kalte Wisse ihm darin das Wasser gefrieren gemacht hätte. Als dann verzog er sich schleunigst und leichten Herzens, nahm aber zu persönlichem Schutz und Deckung noch zwei Soldaten mit zurück.

Und als er seinem Hauptmann rapportieren wollte, bemerkte er zu seinem nicht geringen Schrecken, daß die besagte Straße C 50 Meter unterhalb des schmalen Fußweges lag und er also den Posten falsch aufgestellt hatte. Er log sich

Schweizerische Politiker

Helf Roth



Nationalrat Charles Naine, Neuchâtel